

ser Erde niemals Gestalt annehmen wird! Das Buch v. Raumers mit seiner sorgfältig ausgewählten Dokumentierung über die Geschichte der Friedensfrage vermag insofern zu trösten, als es zeigt, daß der Ruf zum „Ewigen Frieden“ durch alle Jahrhunderte auch der Neuzeit tönt, daß gerade die Zeiten, in denen der Mensch fortschreitend seine eigene Selbstherrlichkeit steigerte, die Bande der alten christlich-abendländischen Überlieferung lockerte und damit eine Friedensordnung mehr als zuvor gefährdete, — machtvolle Herolde des Friedens gefunden haben: Erasmus, Seb. Franck, Crucé, Penn, Grotius, Leibniz, Kant, Schlegel, Gentz u. a.

Für uns Deutsche sind besonders die Stimmen Seb. Francks, Kants und Friedrich Gentzs aufschlußreich. Sie gehören nicht nur in den Dokumenten, sondern auch in der einführenden Darstellung zum Wertvollsten des Werks. Über die Absicht seines Schaffens in diesem Buche sagt der Verfasser: Es ist „eines der brennendsten Anliegen unserer Schrift, uns das Verhältnis von Sittlichkeit und staatlichem Verhalten in den Jahrhunderten, in denen aus dem christlichen Abendland Europa wurde, immer wieder zum Problem werden zu lassen“ (Vorrede Seite V). Bringen wir dafür ein Beispiel. Es findet sich in der Darstellung Seb. Francks und bezieht sich auf das dem deutschen Luthertum eigene politische Ethos. Dieses bietet neben dem „leidenden Gehorsam“ noch eine andere Seite: „Bis fast ans Ende des 18. Jahrhunderts“ blieb es „entscheidend religiös beeinflusst, von den Voraussetzungen der überkommenen Rechtsordnung (die im ‚Reich‘ gegeben war) und dem Postulat der Sorge für christliche Sitte und Lehre (deren Aufrechterhaltung oberster Zweck der ‚Obrigkeit‘ war) bestimmt. Was außerhalb von Deutschland die Entwicklung vom 16. zum 18. Jahrhundert bestimmte, die in den romanischen Ländern entwickelte Staatsräson, die auf deutschem Boden nicht zufällig wie ein Fremdbegriff, so auch ein Fremdwort blieb, wurde vom Luthertum in seiner typischen Form, dem vom Evangelium bestimmten Landes- und Ständestaat, wie er Veit Ludwig von Seckendorf, ja noch Samuel Pufendorf bestimmt, nicht rezipiert — oder doch erst zu einer Zeit, da es von neuen und wesensverschiedenen Mächten überfremdet wurde: von der Aufklärung und vom Calvinismus im Preußen des 18. Jahrhunderts. Vorher bejahte es die Auffassung, die das innerste Wesen des alten Reichsgedankens dargestellt hatte: daß die politische Ordnung eine Friedensordnung ist, innerhalb deren Fürsten und Ständen nur eine begrenzte Hoheit zusteht, wogegen der Staat (als die eigentliche Springfeder für die Auslösung der modernen Machtpolitik) nach solcher Auffassung volle Souveränität noch nicht gewonnen hat“ (57).

Wie man sieht, bietet v. Raumer weit mehr als eine an den Text der Dokumente

angelehnte wissenschaftliche Erläuterung; die Verbindungsfäden laufen ständig in die allgemeine Kultur- und Geistesgeschichte der behandelten Epoche hinüber. Eben weil das Werk Kunde von den Stimmen bringt, die sich in allen Jahrhunderten der „Neuzeit“ aus den verschiedenen Völkern und religiösen Bekenntnissen Europas für den Frieden erhoben haben, vermag es im heutigen Friedensgespräch der Nationen und Parteien fördernd und ermutigend mitzuwirken.

G. Friedrich Klenk S.J.

Kunst

Lützelers, Heinrich: Vom Sinn der Bauformen. (376 Abbildungen, 300 S.)

Freiburg 1953, Herder. Geb. DM 34,50.

Den letzten Sinn der Geschichte der abendländischen Architektur sieht der Verfasser in einer Gigantomachie um den Menschen. Dieser griechische Mythos, der die Riesen mit Felsblöcken gegen die Götter anstürmen läßt, scheint mit Recht ein Bild der geistigen Wirklichkeit der Baukunst zu sein, die in der Spannung zwischen geistiger Form und erdverbundenem Material steht. Das Werk beginnt mit der altchristlichen Zeit, um uns dann durch die kunstgeschichtlichen Epochen in die Probleme der gegenwärtigen Architektur einzuführen. Dabei gelingt es dem Verfasser, zwei gegensätzliche Dinge zu vereinen: auf der einen Seite werden die kunstwissenschaftlichen Gegebenheiten und Entwicklungen mit einer überlegenen Sachkunde in knappster Form vor uns ausgebreitet; auf der anderen Seite erscheinen geistesgeschichtliche Elemente — Dichtung, Philosophie usw. —, die in treffender Weise die Epoche charakterisieren. So behält das Werk wissenschaftlichen Rang und läßt uns die Entwicklung der Baukunst in dem dramatischen Geschehen geistiger Auseinandersetzungen miterleben.

Beigefügte Anmerkungen geben Einblick in die wesentliche Literatur. Kurze Übersichten über die hauptsächlichsten Denkmäler und Baumeister bieten eine Gedächtnishilfe. Die Bilder und Grundrisse mit z. T. neuen Aufnahmen vervollständigen die Qualität des Werkes, für das wir Verfasser und Verlag zu Dank verpflichtet sind.

H. Schade S.J.

Scheurleer, Th. H. Lunsingh: Meisterwerke der Kunst aus Österreich.

(17 S. mit 96 Tafeln.) Amsterdam 1949, J.-M.-Meulenhoff-Verlag. Übersetzt von

H. Schnitzler, Köln 1953. Ln. DM 14,75.

Angeregt durch die Wanderausstellung der Wiener Kunstschatze hat der Konservator des Reichsmuseums von Amsterdam diesen Bildband herausgegeben, dessen Text uns der Konservator des Schnütgen-Museums in Köln übersetzt hat. Die Einleitung bietet kurze